

Kerala: Mit Fair Trade gegen Abhängigkeit

Geschichten aus dem Pfefferland

In Südindien wachsen traditionell Pfeffer und Zimt – später kamen etwa Cashew oder Kautschuk aus Südamerika hinzu. Die Bauern produzieren seit Jahrhunderten auch für den Export. Heute kämpfen sie mit Fairem Handel gegen ihre Abhängigkeit von den Weltmärkten. Tobias Joos

Weitab der Touristen-Strände im Süden des indischen Bundesstaates Kerala liegt das Dorf Kelagam an den hügeligen Ausläufern der Western Ghats. Hier lebt Thomas Kalapura mit seiner Familie. Als typischer Kleinbauer besitzt er gerade mal gut eine Hektare Land. Die seltenen Besucher stellen immer wieder fest: Bei ihm sieht es aus wie im Urwald, mit hohen Bäumen, Palmen, Schlingpflanzen und vielen kleinen Gewächsen.

Reiche Mischkultur

Was wie Wildwuchs aussieht, ist in Wirklichkeit eine Ansammlung zahlreicher Kulturpflanzen. Neben Cashew- und Kautschukbäumen wachsen Kokospalmen und einzelne Zimt- und Muskatnussbäume. An hohen Bäumen ranken Pfeffersträucher, während von niedrigeren Sträuchern Vanillepflanzen hängen. Im Schatten gibt es auch noch Kaffeestauden und nahe am Boden wachsen Gemüse, Maniok und Yams.

Während Früchte und Gemüse lokal konsumiert werden, sind die anderen Pflanzen begehrte Rohstoffe für den Export. Schon die griechischen und arabischen Händler kamen hierher, um den berühmten Malabar-Pfeffer und Zimt einzukaufen. Im 16. Jahrhundert brachten die Portugiesen den Cashewbaum aus Brasilien nach Kerala. Ebenfalls aus Südamerika stammt der Kautschukbaum (*Hevea brasiliensis*), den die Holländer ein Jahrhundert später einführen. Die Briten schliesslich brachten Tee und Kaffee nach Indien.

Export mit Schattenseiten

Unter der britischen Kolonialherrschaft wurde der Anbau von Rohstoffen für den Export systematisch gefördert. Während die Bauern selber wenig von der Wertschöpfung profitierten, wurden sie gleichzeitig von europäischen Märkten abhängig, und bauten mit der Zeit immer weniger Nahrungsmittel für den Eigengebrauch an. Der Historiker Mike Davis sieht einen direkten Zusammenhang zwischen den Hungersnöten in Indien und dem massiven Anbau so genannter Cash Crops, die nur für den Export gepflanzt werden.

Nach der Unabhängigkeit Indiens verschärfte sich diese Problematik. Kerala verdiente mit dem Export von Agrarrohstoffen wertvolle Devisen für die junge Nation. Von den 60er- bis in die 90er-Jahre wurde die kommerzielle Landwirtschaft intensiviert, zunehmend entstanden Kaffee-, Pfeffer-, Kautschuk- und

Cashewplantagen. Mit den Monokulturen kam auch der problematische Einsatz von Pestiziden.

Als anfangs der 90er-Jahre die Märkte liberalisiert wurden, waren die Kleinbauern und Plantagenarbeiter den globalen Preisschwankungen plötzlich voll ausgesetzt. Ende der 90er-Jahre brachen die Kaffeepreise ein, parallel zu einer schweren Krise in der Pfefferproduktion, verursacht durch Preiszerfall und Krankheiten. Dies führte um die Jahrtausendwende zu einem Anstieg der Suizidrate unter Bauern und Landarbeitern in den Kaffee- und Pfeffergebieten.

Ausweg Fairer Handel?

Auch die Dörfer in der Region von Thomas Kalapura waren von der Krise betroffen. Aus einer Protestbewegung der Bauern entstand die Fair Trade Alliance Kerala (FTAK), die sich für gerechtere Handelsbedingungen einsetzt. Seit 2006 ist die Organisation von der internationalen Fair Trade Label Organisation (FLO) zertifiziert, ihre Mitglieder profitieren von den

Eine typische Kleinbauernpflanzung mit grosser Artenvielfalt: Kokos, Muskat, Bananen, Areca-Palme (Betelnuss), usw.



«Ohne Landwirtschaft geht auf dieser Welt gar nichts.» Thomas Kalapura, Bauer und Fair-Trade-Pionier in Kelagam / Kerala.

stabilen Preisen. Seither ist die FTAK schnell gewachsen, sie zählt heute fast 4000 Mitglieder. Laufend wächst auch das Portfolio an Produkten mit Fairtrade-Label.

Trotz dieser Erfolgsgeschichte gibt es Zweifel, wenn man sich vor Augen führt, dass die FTAK-Kleinbauern weiterhin den gleichen Pfeffer, Kaffee, Cashew und Gewürze wie in der Kolonialzeit exportieren. Ausserdem können die Fairtrade-Preise das Gesamteinkommen der Familien nur leicht erhöhen. Ganz zu schweigen davon, dass sich inzwischen viel mehr Geld mit Kautschuk verdienen lässt, für den es gar keinen Fairtrade-Standard gibt.

Gesunde Artenvielfalt

Was macht die FTAK trotzdem für viele Bauern attraktiv? Auf Thomas Kalapuras Feld wachsen neben den klassischen Cash Crops auch Früchte, Gemüse und Grundnahrungsmittel wie Maniok und Yams. Ein paar Kautschukbäume stehen zwischen den Kokospalmen, hinter dem Haus weidet eine Kuh. Nach der Kaffee- und Pfefferkrise erkannten viele Kleinbauern der FTAK, dass diese Art von diversifiziertem Anbau vor den Risiken der Weltmärkte schützen kann. Mischkulturen lassen sich gut mit ökologischem Landbau vereinbaren, den viele Bauern nach den schlechten Erfahrungen mit Pestiziden anstreben.

In Kerala wird für den Export immer mehr Kautschuk in Monokulturen angebaut. (Fotos: Tobias Joos)



Artenvielfalt macht die Pflanzungen robuster gegen Krankheiten. Logisch, dass Exportprodukte zusätzlich Bio zertifiziert werden.

Traditionen neu entdeckt

Auf Grund der aktuellen Diskussion innerhalb der FTAK werden alte Anbaumethoden wie Mischkulturen und Gemüseanbau wieder attraktiv. Seit kurzem bewirtschaften einige FTAK-Mitglieder gar wieder gemeinsam ein Reisfeld, eine fast verschwundene Kulturform in der nördlichen Malabar-Region. Die Tatsache, dass es nicht nur ums Exportgeschäft geht, lässt auch die Frauen aktiver werden – sie kümmern sich traditionell um die Lebensmittel für den Eigenverbrauch und um die Viehhaltung. Kein Wunder setzt die FTAK zur Zeit auf drei Prioritäten: Biodiversität, Ernährungssicherheit und Gleichberechtigung. Zusätzlich sieht die Organisation ein enormes Potential in der lokalen Vermarktung ihrer Produkte. Schon jetzt betreibt Elements, das Exportunternehmen der FTAK, zwei schöne Bioläden in der Stadt Kozhikode. Denn die wachsende indische Mittelschicht ist ein Zukunftsmarkt.

Freiräume dank Fair Trade

Der Faire Handel in Kerala steht in der langen und zuweilen auch problematischen Tradition der exportorientierten Landwirtschaft. Doch seine relativ stabilen Preise, die garantierte Abnahme verschiedener Produkte und die demokratische Organisation schaffen eine gewisse Sicherheit und neue Freiräume, die von den Kleinbauern genutzt werden um die Abhängigkeit von den Exportmärkten zu reduzieren. Zum ersten Mal seit langer Zeit werden im Inland eigene Agrarprodukte zu fairen Preisen verkauft. Bauer und FTAK-Generalsekretär Thomas Kalapura zieht ein klares Fazit: «Ohne Landwirtschaft geht auf dieser Welt gar nichts. Die Bauern hier haben für bessere Bedingungen gekämpft, damit sie wieder eine Landwirtschaft betreiben können, welche die Natur respektiert und auch Fragen der sozialen Gerechtigkeit berücksichtigt.»

Zum Beispiel Pakka



Die Zürcher Fair-Trade-Firma Pakka war einer der ersten Handelspartner von FTAK/Elements im südindischen Kerala. Ihre Cashewnüsse oder der Pfeffer werden von diesem Partner bezogen. Gleichzeitig wird versucht, weitere Produkte der FTAK zu vermarkten, zum Beispiel Kokosprodukte. In diesem Zusammenhang weilte unser Autor und Pakka-Mitarbeiter Tobias Joos fast ein Jahr in Indien und unterstützte FTAK beim Aufbau einer Kokos-Verarbeitung und beim Qualitätsmanagement. Heute ist er bei Pakka in den Bereichen Grosshandel und Qualitätssicherung tätig.

www.pakka.ch